

Christoph Neumann

# DARUM SPINNEN JAPANER

Neues vom Wahnsinn des  
japanischen Alltags



PIPER

Christoph Neumann  
Darum spinnen Japaner

**PIPER**

Zu diesem Buch

Egal, ob es um die Besonderheiten japanischer Toiletten, skurrile Notlügen für einen Urlaubstag oder um den tief verwurzelten Gespensterglauben der Japaner geht: Niemand kann sich so wunderbar böse über die eigenartigen Sitten und Gebräuche im japanischen Alltag lustig machen wie Christoph Neumann. So enttarnt er die japanischen Männer als trostlose Samurai, zeigt, dass japanische »Verwahrcenter« chinesischen Gefängnissen in punkto Trostlosigkeit in keinsten Weise nachstehen und erklärt, wie sich Japaner durch sabberndes Schlürfen oder freundliches Zischen ganz ohne Worte verständigen können.

Ein ebenso amüsanter wie überraschender Einblick ins Land der aufgehenden Sonne.

*Christoph Neumann*, geboren 1967, kam 1995 als Austauschstudent nach Japan und machte an der Technischen Universität Tokio seinen Doktor in Computerlinguistik. Vier Jahre lang war er fester Gast in der japanischen TV-Talkshow »Die spinnen, die Japaner«, noch immer tritt er im Fernsehen auf, um wahlweise über Japan oder Deutschland zu lästern. Mit seinem Buch »Darum nerven Japaner« landete er sowohl in Japan als auch in Europa einen großen Erfolg. In seiner Mr. Jekyll-Existenz hilft Neumann japanischen Auto- und Elektronikherstellern beim Einbau von NLU-Software.

Weiteres zum Autor: [www.noiman.com](http://www.noiman.com)

Christoph Neumann

# **DARUM SPINNEN JAPANER**

Neues vom Wahnsinn des japanischen Alltags

Piper München Zürich

Für Rudi und Hedi,  
weil ihr mich ziehen ließt



# INHALT

## **Vorwort**

Die Japaner nerven noch immer 9

## **Männer**

Trostlose Samurai 11

## **Toiletten**

Sauber – das bin ich mir wert, aber nicht du 23

## **Lügen**

Es lebe der Buchstabe des Gesetzes 31

## **Niedlich**

Sehnsucht nach dem ewigen Zuckerguss 43

## **Fernsehen**

Ersatzparty auf Knopfdruck 57

## **Erdbeben**

Die Stunde null 68

### **Luxus**

Warum billig, wenn's auch teuer geht 82

### **Geister**

Japaner glauben auch alles 98

### **Knast**

Das bessere China 115

### **Jobs**

Firma, lass mich dein Sklave sein! 132

### **Partys**

Feste feiern, wie sie nicht fallen 147

### **Stars**

Ruhm durch Berühmtheit 161

### **Grunzlaute**

Geschwätziges Mundfaulheit 173

### **Osaka**

Tokio ist überall 185

### **Enge**

Kein Witz: Kein Raum, kein Platz 196

### **Pornos**

Die Kunstgattung, die per Gesetz entstand 210

### **Ausländer**

»Willkommen in Japan, ihr Arschlöcher!« 219

### **Über dieses Buch**

236

# VORWORT

## Die Japaner nerven noch immer

»Jetzt schreib doch auch mal was Nettes über Japan! Warum musst du denn immer auf den armen Japanern herumhacken?« Mit einer Ermahnung verabschieden sich Freunde und Verwandte nach gelungenen Japan-Besuchen gern von mir am Tokioter Flughafen Narita. Verdächtig nervös nesteln sie dabei allerdings am Hemd oder in der Handtasche herum: Haben sie das Rückflugticket in die sichere Heimat wirklich eingesteckt?

Sorry, die Mutter Teresa unter den Japan-Autoren gebe ich auch dieses Mal nicht. Und das, liebe Japaner, könntet ihr als Letztes wollen. Historische Tempel, wunderbare Natur, aufregendes Nightlife und leckeres Essen, das alles bietet ihr, aber eben auch andere Nationen. Aber dieses umwerfend alberne, genial verdrehte und brutal schockierende Gesamtkunstwerk namens Japan©, das ist allein euer Werk, das findet die Welt nur bei euch zu Hause. Ihr seid atemberaubend unterhaltsam, ihr Japaner.

Wer dieses Buch liest, betrachtet es also am besten als einen Reiseführer, als Reiseführer zur Sehenswürdigkeit Nummer eins in Japan – den Japanern im Alltag.

9  
相  
変  
わ  
ら  
ず  
、  
イ  
ケ  
て  
な  
い



# MÄNNER

## Trostlose Samurai

Hochzeiten nur am Schalter fünf. Die falsche Frau  
Mama. Schlachtfelder des Lebens: Huren des Her-  
zens. Begrüßungspirouetten beim Date. Kloputzen,  
Kaffee und Fernbedienungen.

»Kaffee!«, schreit Tetsuya statt einer Begrüßung zackig durch die Räume, kaum dass der General der japanischen Armee durch die Tür ist. Es handelt sich um die Tür seines Wohnhauses, und die Befehlsempfängerin ist seine Frau Chihiro. Sie sitzt mit mir und Nao, der Tochter des Hauses, im Wohnzimmer; wir sind gerade in ein gemütliches Gespräch vertieft. Tetsuya hatte ich bis dato eigentlich als immer sehr sympathischen, kultivierten Mann kennengelernt. Die beiden Frauen verdrehen gleichzeitig stumm die Augen, als sie meinen ungläubigen, schockierten Blick sehen. Dann aber seufzt Chihiro tief und geht in die Küche, um heißes Wasser aufzusetzen.

Nao erklärt mir: »Er verhält sich nicht so, weil er von Berufs wegen gewohnt ist, Befehle zu erteilen. Alle japanischen Männer sind Riesenmachos, und meine Mutter kennt es nicht anders. Tetsuya wäre ohne sie völlig hilflos, er weiß gar nicht, wie man einen Kaffee macht. Meine Eltern lieben sich sehr, das kannst du mir glauben.« Da kommt Tetsuya auch schon ins Zimmer, nickt freundlich in meine Richtung, lässt sich in den einzigen Sessel plumpsen und greift schließlich wortlos nach dem Becher Kaffee, den ihm Chihiro in die Hand drückt.

11

サ  
ム  
ラ  
イ  
は  
情  
け  
な  
い

In einem japanischen Haus springen alle, wenn Papa es wünscht. Ein Japaner fürchtet traditionell nur vier Dinge: Erdbeben, Feuersbrünste, die Götter und den eigenen Vater – nicht unbedingt in dieser Reihenfolge. Ein deutscher Austauschschüler erzählt von seiner japanischen Gastfamilie: »Ich saß im Obergeschoss mit meinem Gastbruder in dessen Zimmer, als sein Vater auf einmal laut von unten aus dem Wohnzimmer nach ihm rief: ›Masakazu, komm auf der Stelle hierher zu mir!‹ Wir waren erschrocken und dachten, jetzt würde eine Standpauke für irgendetwas erfolgen, was wir angestellt hatten. Also rannten wir sofort hinunter. Mein Gastvater saß aber ganz entspannt im Sessel und schaute fern. Als er uns hörte, meinte er, ohne aufzusehen: ›Ich möchte das Programm umschalten, gib mir mal die Fernbedienung.‹ Dabei deutete er auf ein zwei Armlängen von ihm entferntes Beistelltischchen, auf dem das Gerät lag.«

12

サ  
ム  
ラ  
イ  
は  
情  
け  
な  
い

Sind die japanischen Männer nun unfähig, faul oder doch einfach nur Arschlöcher? In jedem Mann irgendwo auf der Welt steckt von Natur aus von allem wohl ein bisschen. Wo der Feminismus in allen anderen Industrieländern diese Eigenschaften weichgekocht hat, ist der japanische Mann immer noch der Samurai, der sich jeden Tag aufs Neue in den Kampf ums Überleben stürzt. Der wird heute zwar nicht mehr mit Schwertern, sondern im Büro ausgetragen. Aber der alte Tauschhandel ist geblieben: Der Mann beschützt und versorgt die Seinen, dafür halten sie ihm den Rücken frei, denn ein Samurai, der Kaffee kochen kann, hat offensichtlich Lektionen im Gebrauch des Schwertes geschwänzt.

Wenn er dann endlich heimkehrt aus der Schlacht, wird der Samurai also von seiner Familie umhegt und gepflegt. Töchtern wird schon im Kindergartenalter beigebracht, dem Vater zur Entspannung den Rücken zu massieren, wann immer er es verlangt. Der Herr des Hauses bestimmt das Fernsehprogramm und darf sich als Erster abends im frisch eingelassenen heißen Badewannenwasser entspannen. Die

anderen Familienmitglieder können nur hoffen, dass er sich vor dem Bad auch wirklich gründlich mit Seife gereinigt hat, denn sie müssen nach ihm im selben Wasser baden. Beim Essen, das die Ehefrau punktgenau fertig hat, wenn er aus der Wanne kommt, sitzt der Mann schräg auf dem Sitzkissen, fast abgewandt zur Familie. Einen Arm hat er immer aufgestützt, als ob er jederzeit auf dem Sprung sein müsse – oder aber: als ob er gar nicht richtig dazugehört.

Oft kehrt der Mann aber gar nicht erst heim, wenigstens nicht direkt nach der Arbeit. »Wieder mal Überstunden« sind die Codewörter, die er der Ehefrau als allgemein akzeptierte Entschuldigung in den Telefonhörer seufzt. In Wirklichkeit geht er oft noch mit den Kollegen trinken. Diese scheinbar unschuldige Phrase birgt einige Sprengkraft; übersetzen wir sie schnell vom Europäischen ins Japanische: Will der Chef abends noch etwas trinken, muss man mit. Will der Kunde noch etwas trinken, muss man auch mit. Und mithalten, also mit dem Alkohol, muss man sowieso, Wasser trinken gilt nicht.

Den Weg vom Büro zum Bahnhof blockieren zur üblichen Heimkehrzeit um acht Uhr abends ein Dutzend »Kneipenschlepper«, die einem auf dem Gehsteig Zettel in die Hand drücken und verlockende Alternativen zum zweistündigen Stehen im überfüllten Zug ins Ohr flüstern: »Wir haben Nabe-Eintopf mit Kobe-Rindfleisch und frische Steaks vom schwarzen Schwein aus Kagoshima. Dazu können Sie so viel trinken, wie Sie wollen, für nur 2000 Yen extra.«\* Ein Finne, den ich auf einer Party in Tokio einmal wegen des sprichwörtlichen Wodkakonsums seiner Landsleute auf den Arm nahm, erwiderte überraschend ernst: »Stimmt, wir Finnen saufen wie ein Loch – aber immer nur an den Wochenenden. Schau dir dagegen die Japaner an, die saufen doch an sieben Tagen in der Woche.«

Oft bleibt es nicht beim Trinken und Essen. Zur Dreifaltigkeit des männlichen Glücks gehört die Frau, und dabei

\* 100 Yen sind umgerechnet ungefähr ein Euro.

handelt es sich an dem einen wie auch an allen anderen Abenden nicht um die eigene. Beim Kontakt mit fremden Frauen geht es nur selten um die direkte Triebabfuhr, also um schnellen Sex mit einer Hure. Nein, japanische Männer geben einfach dafür Geld aus, dass eine Frau »Frau« für sie ist. Das ist für westliche Besucher eines der größten japanischen Mysterien: Japanische Männer bezahlen Frauen Geld – und weder verlangen noch bekommen sie dafür Sex. Man weiß nicht, wen dieser Gedanke trostloser erscheinen lässt.

14

サ  
ム  
ラ  
イ  
は  
情  
け  
な  
い

Sitzt der japanische Arbeitnehmer nach einem Trinkgelage mit den Kollegen endlich im Zug, wird er sich in seinem angeheiterten Zustand überlegen, ob er noch kurz in einem *Snack* an seinem Heimatbahnhof vorbeischaun soll, statt direkt nach Hause zu wanken. Nein, sie brauchen keinen Suff-Döner, den man in sich hineinschlingt, weil das ganze Trinken superhungrig gemacht hat; die japanischen Snacks haben ebenso wenig mit einem Imbiss zu tun wie Korea mit gutem Bier (das musste ich einfach mal zusammenhanglos loswerden). Snacks sind vielmehr winzige Bars, in denen die immer weibliche Betreiberin, oft eine mittelalte oder ältere Dame, intensiv mit den Gästen spricht (meist Stammkunden), sich eine kleine Flasche Reiswein mit ihnen teilt und dabei ihr Leid anhört – und einen schon mal, aber dann ist auch genug, aufmunternd drückt. Zu Deutsch: Sie bemuttern die Gäste, und folgerichtig nennen die Gäste die *Snack*-Betreiberinnen etwa »Mama« oder »Frau Mama«. Im Hintergrund laufen traurige *Enka*-Schlager, die bevorzugt das harte Los besingen, ein Mann zu sein. Auf diese Weise kann der Gast im *Snack* so richtig schön seinem Weltschmerz nachhängen und wird immer von Frau Mama getröstet.

In manchen Snacks stehen der Mama weitere weibliche Angestellte zur Seite, damit jeder Gast eine möglichst individuelle psychologische Betreuung erfährt. Wer aber vor allem auf der Suche nach jungen, hübschen Frauen ist, der ist im *Snack* verkehrt. Um von süßen Japanerinnen und

Schönheiten, die gerade vom Laufsteg herabgestiegen zu sein scheinen, verhätschelt zu werden, geht der japanische Mann in einen Hostess-Club.

Die namensgebenden Hostessen, das sind die Wunderfrauen, die man dort trifft. In den Hostess-Club geht der Mann im Gegensatz zum Snack nie alleine, sondern stets mit Kollegen, gern auch mit Kunden. Die oft horrenden Rechnungen lassen sich nämlich problemlos als Bewirtungskosten absetzen; die Riesenskandale, die Bums- und Sauf-touren deutscher Versicherer und Autohersteller in Ungarn und Brasilien bei uns auslösten, würden Japaner als Peti-tessen abtun. Seit ein Rathausangestellter im nördlich ge-legenen Aomori vor ein paar Jahren ins Gerede kam, nach-dem er schon sage und schreibe über eine Million Yen als Spesen für eine russische Hostess hatte abzweigen können, wissen wir, dass selbst Beamte ab einer gewissen Position in Japan ein Spesenkonto haben, um mit Geschäftskontak-ten hin und wieder in einer freizügigeren Umgebung plau-dern zu können. Ach, einmal in Japan, passen sich auch die deutschen Firmen an die wenig prüden Gepflogenheiten an: Ein deutscher Kumpel, der als sogenannter Expat vorübergehend zur Filiale der Deutschen Bank in Tokio versetzt worden war, nahm mich an einem Abend in einen Stripclub mit. Die Rechnung belief sich auf über 50 000 Yen. Er mur-melte grinsend: »Spesen!«, und zückte ohne ein Wimpern-zucken seine Firmenkreditkarte.

Zurück zum Hostess-Club: Hier wird nicht gestrippt. Es geht auch nicht um Sex, es geht allein um den Luxus, sich ein halbes Dutzend atemberaubende Schönheiten in ele-ganten Kleidern einen Abend lang als Gesprächspartnerin oder einfach als Zierde leisten zu können. Jeder einzelne Arbeitstag beziehungsweise -abend einer Hostess beginnt fast wie bei einer Schauspielerin oder einem Model mit einer einstündigen Frisur- und Schminksitzung im Schön-heitssalon. Hostessen haben charakteristische Hochsteckfri-suren mit Zusatzhaar, die kaum etwas mit der gerade aktu-ellen japanischen Straßenmode zu tun haben. Die Friseure

und Schönheitssalons in Gegenden mit hoher Hostess-Club-Dichte wie im Tokioter Hauptgeschäftsviertel Ginza sind oft Vertragspartner dieser geselligen nächtlichen Lokalitäten und ausschließlich auf Hostessen-Veredelung spezialisiert. Da ihre Aufmachung sie in der Bahn oder auf der Straße leicht als Angehörige ihres Berufsstands identifiziert und so allerlei Anmache und Anfeindung provozieren würde, werden Hostessen mit eigenen Fahrern oder im Taxi vom und zum Club gebracht.

16

サ  
ム  
ラ  
イ  
は  
情  
け  
な  
い

Dieses sorgfältig gehegte und gepflegte Gewächs setzt sich im Hostess-Club nun unaufdringlich, aber doch recht nah neben den Gast; pro Mann in einer Besuchergruppe kommt mindestens eine Hostess an den Tisch. Sie zündet dem Gast die Zigarette an und versorgt ihn mit teurem Champagner. Vor allem aber schenkt sie ihm ihre ungeteilte Aufmerksamkeit; sie fragt mit besorgtem Blick nach dem Tag im Büro, lacht über seine Witze und tätschelt ihm die Hand, während sie das Getränk nachgießt. »Eine schöne Frau interessiert sich nur für mich« – für dieses Produkt zahlt der Mann im Hostess-Club. Auch nur ein, zwei Stunden an diesem Ort kosten fünf, sechs Geschäftsleute schnell 100 000 Yen. Dramatisch teurer wird es, wenn eine Dame den Gast zum Beispiel zur Bestellung einer Flasche edlen Bordeaux aus dem gut selektierten Weinkeller für 250 000 Yen überreden kann.

Bei Geschäftstreffen werden die weiblichen Edelgewächse oft auf stumme Dekorationsobjekte beschränkt, die Feuerzeuge zücken und dem Kunden immer hübsch das Glas voll machen. Am anderen Ende der Skala verguckt sich natürlich so mancher Gast in seine Schöne, die ihm aufmerksam in die Augen schaut und so glockenhell lachen kann. Dann wird's richtig kostspielig, und gute Hostessen sind geübt darin, gefühlverirrten Gästen für jeden winzigen Fortschritt im Flirt in den folgenden Wochen und Monaten ordentlich Geld aus der Tasche zu ziehen.

Hostessen und Snack-Mamas sind eben doch Huren – Huren des Herzens. Denn die Kandidatin, bei der es nahe-

liegend wäre, beteiligt sich in Japan nämlich nicht am Wettbewerb um den Thron im Mannesherzen – die eigene Ehefrau ist für japanische Männer meist wenig mehr als die Person, die Haushalt und Kinder in Schuss hält.

Meine Partnerin kam nach einem Unfall in ein großes Tokioter Krankenhaus und musste sofort operiert werden. Bei meiner ersten Visite nach der OP sah sie entsetzlich blass und schwach aus mit all den Schläuchen in ihrem Körper. Vor allem aber wirkte sie so einsam und unglücklich in ihrem Krankenbett. Als ich im Anschluss mit dem jungen, etwa fünfunddreißigjährigen Oberarzt sprach und ihn besorgt fragte, wie lange sie denn hier bleiben müsse, interpretierte er meine Sorge auf seine Weise. Er setzte ein aufmunterndes Lächeln auf und sagte schließlich: »Ich denke, Ende nächster Woche kann sie heim und bei Ihnen wieder den Haushalt machen.«

Für das Wort »Ehefrau« hat das Japanische – wie oft bei Familienverhältnissen – unterschiedliche Begriffe. Nur *tsuma* ist neutral; *kanai* bedeutet wörtlich »die da innerhalb des Haushalts« und *okusan* »die wertere Person im Hintergrund«. Die Bedeutung des dritten Begriffes scheinen viele japanische Paare in der Öffentlichkeit wortwörtlich zu nehmen. Traditionell läuft die japanische Ehefrau nämlich nicht neben ihrem Mann (schon gar nicht eingehakt), sondern drei Schrittlängen hinter ihm her. Die moderne Variante davon ist die Begrüßungspirouette so mancher jüngerer Männer, die sich am Bahnhof zu einem Date verabredet haben: Die Frau wartet am Ausgang auf ihn. Sobald der Mann endlich durch die Sperre tritt und sie erblickt, läuft er zunächst in ihre Richtung. Eine Schrittlänge von ihr entfernt nickt er ihr wortlos zu, ändert aber wie bei einer angedeuteten Pirouette im selben Moment die Gehrichtung und rast nun von ihr weg. Die Frau muss ihrem Partner notgedrungen hinterherrennen. Selbstverständlich verlangsamte er nicht etwa seinen Schritt, um auf sie zu warten. Während sie ihm noch hinterherhechelt, beginnt er seelenruhig über seine Schultern hinweg ein Gespräch mit ihr.

Japan-Freunde werden jetzt etwas murmeln von »kultureller Scheu«, ein japanischer Mann mag intime Gefühle nicht in der Öffentlichkeit zeigen. Aber nicht einmal die Hand reicht er der Partnerin, ganz zu schweigen von einem Küsschen auf die Wange. Liebe ist in Japan anderswo, nur nicht in der Ehe. Aber schließlich liebt man ja auch nicht seinen Hausmeister.

Da verwundert es kaum, dass sich das Liebesleben der japanischen Paare in einem überschaubaren Rahmen hält. Immer wieder bestätigen groß angelegte Internet-Umfragen des amerikanischen Kondom-Herstellers Durex aufs Neue, dass Japaner unter den Industrienationen mit Abstand am wenigsten Sex haben. Zwar wird nicht zwischen Verheirateten und Singles unterschieden, und angenehmerweise protzen Japaner ohnehin äußerst ungern mit Heldentaten. Aber wo laut Internet Europäer und Nordamerikaner im Jahr auf mindestens hundert Mal kommen, haben Japaner im Durchschnitt gerade achtunddreißig Mal Sex.

Im japanischen Ehebett herrscht einfach tote Hose, denn für Sex wird es wenig genutzt. Zu Beginn einer feurigen Ehe gehen viele japanische Paare weiterhin für ein paar Stunden ins Liebeshotel. Die Wände vieler Wohnungen, gerade der, die man sich am Anfang der Karriere leisten kann, sind einfach zu dünn für heißen Sex. Durch diese Trennung der Orte und Zeiten, in denen man nebeneinander schläft und in denen man miteinander schläft, können sich im japanischen Hirn vielleicht einfach nicht die Synapsen bilden, die das Einschlafen neben dem vertrauten Körper mit der Zärtlichkeit und dem aufregenden Sex davor verknüpfen. Japanische Synapsen assoziieren wohl eher Schweißgeruch und nervtötende Schnarchlaute mit einem Körper im eigenen Bett. Spätestens nach dem ersten Kind wird laut einer nicht repräsentativen Umfrage der Sex ad acta gelegt. Bei fortgeschrittenen Ehejahren ziehen Japaner um, in getrennte Betten, wenn möglich in getrennten Zimmern. Wenn es gar nicht mehr geht mit der Beziehung, lässt sich der Mann einfach in eine andere Stadt versetzen oder zieht

vom Tokioter Vorort in eine Wohnung, die praktischerweise näher an der Arbeitsstelle ist.

Ich war früher immer überrascht gewesen, wie viele meiner japanischen Bekannten Väter hatten, die auf Dauer in einer anderen Metropole arbeiteten. Erst dachte ich, die brutale Versetzungspolitik zeige, dass japanische Firmen einfach keine Rücksicht auf Familien nehmen, bis ich darauf kam, dass meine Bekannten bei uns in Europa wohl alle Scheidungskinder wären. Die Firmenversetzung dagegen wahrt das Gesicht, vermeidet die Scheidung, und die Eheleute müssen sich nur ein- oder zweimal im Jahr sehen.

Als Tetsuya einmal dienstlich nach Südkorea fuhr, steckte die praktisch veranlagte Chihiro ihrem Mann eine Packung Kondome für den Fall der Fälle in den Koffer. Sie lieben sich eben.

Wo die Ehe eine derart frugale Rolle im Verständnis vieler Japaner spielt, kann man kaum erwarten, dass sie mit großem Trara beginnt, wie etwa bei uns. So bietet das Standesamt Hamburg-Wandsbek heiratswilligen Paaren allein vier Trauräume zur Auswahl an, allesamt geschmackvoll dekoriert mit unterschiedlichen Themensetzungen. Schon Wochen vor der Hochzeit trifft sich der Standesbeamte zu einem längeren Vorbereitungsgespräch mit dem Paar, um die Zeremonie möglichst stimmungsvoll und persönlich gestalten zu können. Mein bester Freund heiratete im Standesamt Wandsbek seinen langjährigen Partner im »japanischen Raum«, in dem ein Teil des Zimmers als japanischer Steingarten gestaltet war und an der rückwärtigen Wand Kalligrafien hingen. Am Schluss der Zeremonie las die Standesbeamtin ein eigens für das Brautpaar komponiertes Gedicht vor und gratulierte jedem Frischvermählten per Handschlag lange und herzlich unter dem Applaus der anwesenden Festgäste.

Das Standesamt Saitama nahe Tokio hat weder einen japanischen noch überhaupt einen eigenen Trauraum für Eheschließungen. Für Eheschließungen hat ein japanisches